Matthias Scheibe

Männlichkeit (sozial-)räumlich thematisieren

Stadtteilbegehungen in der Jungenarbeit

Die Vorstellungen von gelingendem ‚Junge-sein' und ‚Mann-werden' sind durch die Räume, in denen Jungen aufwachsen, und durch die dort vorherrschenden sozialen Beziehungen geprägt. Die kollektive bzw. individuelle Ausdeutung dieser materiellen Gegebenheiten können mithilfe sozialraumanalytischer Methoden offen gelegt werden. Sie besitzen dabei zwei unterschiedliche Funktionen: einerseits werden die Themen der Adressaten aufgrund ihrer aktiven Beteiligung direkt im Prozess besprochen[1] und so ist auch eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit(en) möglich. Diese Reflexion in geschlechtshomogenen Settings mit Jungen und die professionelle Haltung des Pädagogen zeichnen qualitativ hochwertige Jungenarbeit aus und folgen nicht einem festgelegten Methodensortiment. Sie ist gegenüber allen Übungen prinzipiell offen, so lange mit ihnen diese Kriterien erfüllbar sind[2]. Es können also sozialraumanalytische Methoden problemlos in der Jungenarbeit angewendet werden.

Zum anderen können durch sozialraumanalytische Methoden die (jugendlichen) Lebenswelten außerhalb der offiziellen Einrichtungen erforscht und verstanden werden[3]. Da das (selbst)zugeschriebene Geschlecht entscheidend beeinflusst, welche Räume wie angeeignet, genutzt und besetzt werden[4], sind Informationen über Aufenthaltsorte, Tätigkeiten und Motive für den ver-

© owik2 | photocase.de

antwortlichen Pädagogen sehr bedeutsam, auch hinsichtlich der zukünftigen Angebotsgestaltung.

Ich möchte hier auf die Chancen hinweisen, die sozialraumanalytische Methoden für die Jungenarbeit mit Gruppen bieten und diese anhand zweier Beispiele erläutern, um damit Praktikern weitere Handlungsoptionen zu eröffnen. Dafür erläutere ich zunächst die Rahmenbedingungen, um dann an zwei Varianten der Stadtteilbegehung den Wert für die Jungenarbeit beispielhaft zu skizzieren. Daran anknüpfend werde ich die zu bedenkenden Risiken aufzeigen und die gewonnenen Erkenntnisse abschließend zusammenfassen. Obwohl sich die folgenden Ausführungen explizit auf Gruppen beziehen, können sie sicherlich auch sinnvoll angepasst und im Einzelsetting eingesetzt werden.

Rahmenbedingungen

Sozialraumanalytische Methoden, die Jungen unmittelbar an der Datenerhebung beteiligen und deren Lebenswelt im kommunikativen Austausch ergründen, stellen gewisse Anforderungen an den verantwortlichen Pädagogen. Er benötigt zunächst eine Jungengruppe. Sollte er noch keine ‚eigene' betreuen, ist es jedoch sicher möglich, bei Vereinen, Jugendtreffs, Feuerwehren oder Kirchen potenzielle Teilnehmer zu finden und gemeinsam mit ihnen die jeweiligen Verantwortlichen vom Nutzen dieses Angebotes zu überzeugen[5]. Darüber hinaus ist es im direkten Kontakt wichtig, dass der Jungenarbeiter in den jeweiligen Situationen moderierend agiert und vorgefundene Männlichkeitsentwürfe auch dann nicht abwertet, wenn diese ihm persönlich unangenehm sind. Denn dadurch würde er den Rahmen des ‚Sagbaren' bestimmen und anders denkende Jungen perspektivisch ausschließen oder sie zumindest verstummen lassen[6]. Selbstverständlich sollten die Angebote auch so ausgestaltet sein, dass sie das Alter und die sprachlichen Fähigkeiten der teilnehmenden Jungen berücksichtigen. Im Folgenden werden die beiden sozialraumanalytischen Methoden genauer vorgestellt und durch die jungenarbeiterische Perspektive ergänzt.

© Hendling | photocase.de

Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen

Der Jungenarbeiter ‚durchstreift' mit einer kleinen Gruppe eher ähnlicher Teilnehmer das Quartier auf einer von dieser eingeschlagenen Route und hält deren Interpretationen zu den jeweiligen Orten fest. Durch mehrere Begehungen mit unterschiedlichen Gruppen verdichtet sich einerseits das Bild, anderseits können so verschiedene Nutzungsgewohnheiten und Aneignungsformen identifiziert werden. Die Analyse der einzelnen Mitschriften erfolgt anschließend – ohne die Jungen – im Team[7].

Der direkte Austausch mit ihnen an deren lebensweltlichen Orten ist die entscheidende Qualität dieser Methode. Der Pädagoge erfährt, was die Jungen dort tun und von wem sie sich dies ‚abgeschaut' haben. Darüber hinaus kann er die Bedeutung der jeweiligen Orte für das Junge-sein und Mann-werden der Teilnehmer erfragen und mit ihnen gemeinsam überlegen, welche Aktivitäten dort außerdem noch denkbar wären, ohne unmittelbar als unmännlich zu gelten. Beispielsweise kann am Rande einer Skateranlage mit den Jungen über das Tragen von Schutzhelmen diskutiert werden. Es nicht zu tun, kann als männlich gelten, da es eine gewisse Risikobereitschaft si-

gnalisiert, anderseits deutet der Gebrauch eines Helms auf Verantwortungsbewusstsein hin, was durchaus auch als männliche Eigenschaft anerkannt ist. Welche Konsequenzen jeder Einzelne aus diesem Gespräch dann ableitet, entzieht sich jedoch dem Einfluss des Jungenarbeiters.
Diese Form der Stadtteilbegehung ermöglicht aufgrund ihres Aufbaus kaum Einblicke in die Beweggründe, warum einige Orte von den Jungen nicht genutzt werden. Dies sollte anschließend bei einem nächsten Gruppentreffen vom Jungenarbeiter angesprochen werden. Aus jungenarbeiterischer Perspektive sind vor allem die geschlechtsbezogenen Begründungen für das Meiden dieser Orte interessant. Gelten die Orte als ‚Mädchenräume', dominiert dort eine Männlichkeit, welche die Teilnehmer als unangenehm empfinden (zu ‚kindlich' oder zu ‚erwachsen' / zu modern oder zu traditionell) oder sind sie bereits von anderen Altersgruppen besetzt?

Strukturierte Stadtteilbegehung

Die strukturierte Stadtteilbegehung unterscheidet sich von der bereits vorgestellten Variante durch eine vorgelagerte, mehrmalige Begehung eines bestimmten Gebietes durch die Fachkräfte auf festgelegten Routen zu unterschiedlichen Zeiten, bei der sie ihre jeweiligen Eindrücke festhalten und anschließend auswerten. Erst danach werden die Jugendlichen in den Prozess einbezogen und zu ihren Ansichten bezüglich der professionellen Beobachtungen befragt. Die Gegenüberstellung beider Sichtweisen ermöglicht es, die Wechselwirkung sozialräumlicher Zusammenhänge systematisch zu erfassen und die Erkenntnisse zu verdichten[8]. Interessante Orte werden hierbei zunächst nur durch die Eindrücke der Fachkräfte gefunden und im Team besprochen. Ihnen wird so eine besondere Bedeutung für die weitere pädagogische Arbeit zugeschrieben und die Fragen, welche die Jungen zu den Plätzen bezüglich ‚Männlichkeit' beantworten sollen, können vorher diskursiv entwickelt werden. Dieses Vorgehen sorgt bei eher unerfahrenen Fachmännern vermutlich für Sicherheit, ist aber kaum intuitiv und weniger authentisch. Die eigenen biografischen Erfahrungen und das Erkenntnisinteresse der Fachkräfte bestimmen bei der strukturierten Stadtteilbegehung stärker die Diskussionsanlässe als die Nutzungsgewohnheiten der Teilnehmer; dadurch können Orte unentdeckt und somit unbesprochen bleiben, die den Jungen vielleicht sehr wichtig sind. Erklärt der Jungenarbeiter die Auswahl anhand seiner eigenen biografischen Mannwerdung, könnte dies eine thematische Diskussion anregen, jedoch abweichende Männlichkeitsentwürfe der Jungen ggf. auch marginalisieren und so eher ihr Schweigen fördern.

Fallstricke

Die Bedenken von Richard Krisch, dass Jungen sich bei der Durchführung einer Stadtteilbegehung nach vorne drängen und Mädchen deshalb weniger gehört werden[9], sollten bei geschlechtshomogenen Gruppen eher auszuräumen sein. Da Jungen aber sehr unterschiedlich sind[10], sollte der verantwortliche Pädagoge trotz allem darauf achten, dass auch eher schüchterne bzw. zurückhaltende Jungen in gleichem Maße an diesem Prozess beteiligt sind.
Die Stadtteilbegehung ist als urbane Methode der Jugendarbeit konzipiert, denn dort bietet der begrenzte Stadtteil genügend Gelegenheit, unterschiedliche Erfahrungsräume und Nischen zur individuellen Freizeitgestaltung zu entdecken. In ländlichen Gebieten sind die Angebote im direkten Umfeld oft überschaubar und für viele Jungen unzureichend[11], weshalb ihr Aktionsrahmen eher regional ausgerichtet ist[12]. Diesen Umstand muss der Jungenarbeiter berücksichtigen und die Erkundungen gemeinsam mit den Jungen auf ihren bevorzugten Fortbewegungsmitteln (zu Fuß, mit Fahrrad, Moped oder vielleicht sogar einem Boot) durchführen.
Da die Gruppe bei diesen Aktivitäten ständig von Außenstehenden beobachtet werden kann, ist es für die Arbeitsatmosphäre sehr bedeutsam, dass der verantwortliche Pädagoge den Jungen stets einen geeigneten Schutzraum bietet. Hierfür müssen alle Teilnehmer zunächst vereinbaren, dass sie die besprochenen Inhalte nicht nach außen tragen. Zudem sollte sich die Gruppe ‚unauffällig' durch den Stadtteil bewegen, also auf pädagogische Übungen im Freien verzichten und die Themen außerhalb der Hörweite Dritter diskutieren.

Die Stadtteilbegehung bietet den teilnehmenden Jungen die Gelegenheit, jene Orte und Aktivitäten offen zu legen, auf die sie stolz sind und die sonst vielleicht nicht angesprochen werden. Sie erlauben dem Pädagogen somit einen Einblick in ausgewählte Teile ihrer Lebenswelt, was zugleich eine Chance ist, die wertschätzend honoriert werden sollte. Anderseits gibt es darüber hinaus sicher jugendliche Rückzugszonen, von denen die (professionellen) Erwachsen nicht wissen sollen und über die von den Jungen dann auch nicht berichtet wird; diesen Umstand muss der Jungenarbeiter respektieren. Am Ende der Aktion wird er zwar mehr über ‚seine' Jungen wissen als vorher, aber eben auch nicht alles. Dies gilt es im Sinne vertrauensvoller Beziehungen unbedingt zu akzeptieren.

Fazit

Sozialraumanalytische Methoden eignen sich hervorragend für den Einsatz in bestehenden Jungengruppen. Sie erlauben dem Jungenarbeiter einen Blick in die Lebenswelt der Teilnehmer und die damit verbundenen Vorstellungen von Männlichkeit. So können ihre Aussagen auch in anderen Kontexten differenzierter eingeschätzt werden. Darüber hinaus kann gelingendes Junge-sein und Mann-werden direkt an den Orten thematisiert werden, an denen die Jungen (un)sicher sind und so konkrete Ideen eines alternativen männlichen Handels entwickelt, erprobt und reflektiert werden. Zudem erinnern sich die Jungen wahrscheinlich an die Diskussionen, wenn sie die Orte erneut privat aufsuchen, können eigenständig neue Erfahrungen sammeln und diese dann wieder in der Gruppe ansprechen. Entscheidend ist, dass der Jungenarbeiter alle teilnehmenden Jungen am Prozess beteiligt, sich an deren Aktionsrahmen und Aneignungsformen orientiert und eine Atmosphäre schafft, in der sie sich sicher fühlen.
Ich verstehe diesen Text als Denkanstoß und möchte (angehende) Jungenarbeiter ermutigen, sozialraumanalytische Methoden in die Konzeption der eigenen (geplanten) Jungengruppe zu integrieren und kreativ weiter zu entwickeln.

© kallejipp | photocase.de

Anmerkungen

1 Vgl. Krisch, Richard (2009): Methoden qualitativer Sozialraumanalyse als zentraler Baustein sozialräumlicher Kompetenzentwicklung. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte, 3. überarb. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage, 161-173, hier: 162

2 Vgl. Sturzenhecker, Benedikt (2010): Arbeitsprinzipien aus der Jungenarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt / Winter, Reinhard (Hg.): Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern, 3. Aufl., Weinheim: Juventa, 37-62

3 Vgl. Krisch, Richard (2009), a.a.O, hier: 162

4 Vgl. Stövesand, Sabine (2011): Sozialraum. In: Ehlert, Gudrun / Funk, Heide / Stecklina, Gerd (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht, Weinheim: Juventa, 392-395

5 Vgl. Sielert, Uwe (2002): Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit, Teil 2, 3. völlig überarb. Aufl., Weinheim: Juventa, hier: 123

6 Vgl. Winter, Reinhard (2013): Jungenarbeit. In: Rauschenbach, Thomas / Borrmann, Stefan (Hg.): Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit, Weinheim/Basel: Beltz-Juventa, 52-77, hier: 73

7 Vgl. Krisch, Richard (2009), a.a.O, hier: 164 f.

8 Vgl. ebd., 166

9 Vgl. ebd., 164

10 Vgl. Winter, Reinhard (2013), a.a.O, hier: 54

11 Vgl. Scheibe, Matthias (2014): „Allein auf weiter Flur", Jungen im ländlichen Raum. In: Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit, Nr. 206, Sommer, 8-11

12 Vgl. Herrenknecht, Albert (2009): Die Rückkehr des ländlichen Blicks – Sozialräumlich-orientierte Kinder- und Jugendarbeit auf dem Lande. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte, 3. überarb. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage, 93-113, hier: 96

Autor

Matthias Scheibe
M.A. Erziehungswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft. Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Hochschule Coburg, u.a. im Vertiefungsmodul »Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit«. Vorstandsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Jungen- und Männerarbeit Thüringen e.V. und Mitglied der »Männer-AG/ Jungen- und Männerarbeit in der Region Coburg/ Sonneberg«.
matthias.scheibe@hs-coburg.de

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de

Links

Im Text blaufarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Scheibe, Matthias (2017): Männlichkeit (sozial-)räumlich thematisieren. Stadtteilbegehungen in der Jungenarbeit. www.maennerwege.de, September 2017.

Keywords

Jungenarbeit, Sozialraum, Stadtteil, Analyse

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.